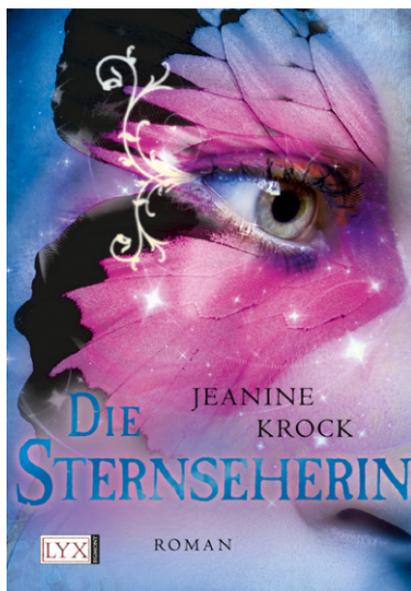




Unverkäufliche Leseprobe

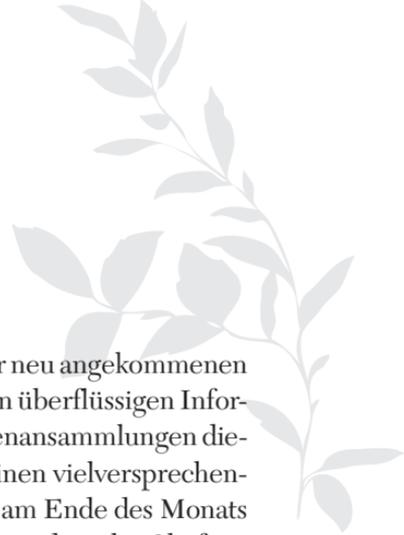
Jeanine Krock
Die Sternseherin



432 Seiten
ISBN: 978-3-8025-8230-1

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de

1



Estelle versuchte, sich die Bestellungen der neu angekommenen Gäste zu merken, ohne dabei all die anderen überflüssigen Informationen aufzunehmen, die sie in Menschenansammlungen dieser Art immer empfing. Sie hatte gerade einen vielversprechenden Job verloren, und wenn sie ihre Miete am Ende des Monats bezahlen wollte, war sie darauf angewiesen, dass ihr Chef sie nicht vor dem Ende der Probezeit wieder hinauswarf. Rasch räumte sie die Teller von einem Tisch und hob lächelnd ihre freie Hand, um einem Gast zu signalisieren, dass sie ihn gesehen hatte. Da stieß jemand an den Geschirrstapel, den sie in der anderen Hand balancierte. Verzweifelt versuchte sie noch, das Gleichgewicht zu halten, denn für jedes zerbrochene Stück mussten die Kellner selbst aufkommen. Und Estelles Bilanz der vergangenen Arbeitstage fiel nicht gerade zu ihren Gunsten aus. Sie sah auf und blickte einen älteren Gast an, der schon ansetzte, sich zu entschuldigen, als sich ein roter Schleier über ihre Augen senkte und ihr das Porzellan endgültig aus den kraftlosen Fingern glitt. *Nicht jetzt!*, flehte sie lautlos. Aber die Visionen richteten sich nicht nach ihren Wünschen, sondern kamen und gingen, wie es ihnen gefiel. Und in letzter Zeit kamen sie immer häufiger. Sie schwankte – und von irgendwoher erschien eine Hand und fasste ihren Ellenbogen, um sie zu stabilisieren. Nichts an Estelle war stabil: weder ihre schmale Gestalt und noch viel weniger ihre Psyche. Der Mann vor ihr stand auf einmal nicht mehr im Bistro, sondern spazierte am Ufer der Seine entlang. Estelle stand am Wegesrand, doch er nahm sie gar nicht wahr. Plötzlich trat

jemand aus der Dunkelheit. Der Neuankömmling war von kräftiger Statur, Estelle konnte sein Gesicht nicht erkennen, fühlte aber die dunkle Essenz seines Seins, als lege sich eine giftige Wolke über ihre Lungen. Sie stieß eine Warnung aus, doch der Spaziergänger schien sie nicht zu hören. Er sah auch den Angreifer nicht, der auf einmal ein Schwert in seiner Hand hielt. Im Schein der Laternen glänzte es gefährlich – und was nun folgte, spielte sich in Zeitlupe vor den Augen der heimlichen Beobachterin ab. Die Klinge sauste durch die Luft und trennte dem Passanten mit einem scharfen Schnitt den Kopf von den Schultern. Dabei hörte sie ein knirschendes Geräusch, das Estelle niemals vergessen würde. Entsetzt schlug sie die Hände vors Gesicht.

„Mademoiselle!“ Jemand fasste sie grob an der Schulter und im ersten Augenblick dachte sie, der Mörder wäre nun hinter ihr her. Sie schrie. Es war, als schmelze die hauchfeine Membran zwischen zwei bizarren Welten, und ihre Vision war vorüber. Statt in die Augen eines kaltblütigen Mörders blickte sie direkt in das wütende Gesicht des Oberkellners. Jean-Marc war damit beschäftigt, ihre zu Klauen gebogenen Finger zu lösen, die sich in den Arm des Gastes krallten. Estelle hätte sich einfach wegführen lassen sollen, aber stattdessen gab sie ihrem Entsetzen einen Namen. „Nehmen Sie nicht den Heimweg durch den Park!“ Ihr Griff lockerte sich, aber sie sprach mit eindringlicher Stimme weiter. „Etwas Schreckliches wird passieren!“

Ehe der Mann antworten konnte, zerrte ihr Chef sie durch das gesamte Restaurant hinter sich her, bis sich eine Tür mit der Aufschrift „Défense d’entrer“ – Betreten verboten – hinter ihnen schloss.

„Ich habe wahrlich genug von deinen Auftritten!“, schnauzte Jean-Marc und stieß sie von sich. Er fummelte in seiner Tasche herum und förderte ein paar Scheine zutage. „Hier, das sollte genügen! Ich will dich nie wieder sehen!“

Am nächsten Abend berichteten Sondersendungen in allen Fernsehprogrammen über den spektakulären Mord. Es war der zweite dieser Art, die Polizei stand vor einem Rätsel. Estelle musste sich das undeutliche Passfoto des Opfers gar nicht erst ansehen, um zu wissen, dass dies der Mann aus dem Bistro war. „Mich trifft keine Schuld“, versuchte sie sich zu beruhigen. Hatte sie nicht sogar ihren Job verloren, weil sie versucht hatte, ihn zu warnen? Gerade wollte sie den Fernseher ausschalten, da erschien ihr eigenes Foto auf dem Bildschirm, und die Sprecherin verkündete, dass im Zusammenhang mit der Gewalttat nach einer Frau gesucht werde, die eine wichtige Zeugin sei.

Estelle war entsetzt. Sie ahnte, niemand würde ihr glauben, dass sie den Tod des Mannes zwar in einer Vision vorausgesehen, sonst aber nichts damit zu tun hatte. Sie sah schon die Gesichter der Polizisten vor sich. Entweder verhaftete man sie als Mitwisslerin oder – noch schlimmer – wies sie als psychisch gestört in eine Anstalt ein. Ohne lange zu überlegen, griff sie zum Hörer und wählte die Nummer des einzigen Menschen, dem sie rückhaltlos vertraute. Doch anstelle ihrer Zwillingsschwester Selena meldete sich eine Männerstimme.

Der Vampir.

Ihre Hand schwebte schon über der Telefongabel, dann besann sie sich und sagte ohne Begrüßung: „Wo ist Selena? Hast du sie etwa auch gebissen?“ Das letzte Wort war kaum hörbar. Sie schloss ganz kurz die Augen, um sich zu sammeln. Sofort erschienen Bilder von Kreaturen, die in gebückter Haltung über dem leblosen Körper ihrer Schwester lauerten. Das Lachen, das ihre Frage beantwortete, holte Estelle aus ihrem Albtraum und hüllte sie in einen weichen Kokon aus Ruhe und tiefer Entspannung. Sie ließ sich auf ihr Sofa sinken und versuchte einen klaren Gedanken zu fassen. Warum hatte sie zu Hause angerufen? Plötzlich griff eine kühle Hand nach dem Telefon

und entwand es ihrem Griff. Der lang anhaltende Ton, der signalisierte, dass die Verbindung abgebrochen war, verstummte und für einen Augenblick hörte sie nur das Schlagen ihres eigenen Herzens. Sie blickte auf. Der Vampir stand da und sah mit ausdruckslosem Gesicht auf Estelle herab. Hinter ihm materialisierte sich Nuriya, ihre ältere Schwester. Mit roten Locken, die wilder denn je um ihren Kopf züngelten, ähnelte sie eher einer Windsbraut als dem scheuen Mädchen, das sie einst gewesen war. *Oder jemandem, der gerade dem Bett entstiegen ist*, dachte Estelle mit einem Blick auf die leicht geschwellenen Lippen, hinter denen, wie sie wusste, scharfe Reißzähne verborgen waren. Sie ertappte sich bei dem Wunsch, über ähnliche Kräfte zu verfügen wie die Vampirin. Damit ausgestattet wäre sie ganz gewiss nicht hier geblieben, wo sie den Launen des blutgierigen Duos hilflos ausgeliefert war.

„Selena geht es gut!“ Nuriya, die eben noch gestanden hatte, saß plötzlich neben ihr.

Estelle hatte es noch nie gemocht, wenn jemand unaufgefordert ihre Gedanken las.

„Schwesterchen, was hast du nur getan?“ Ein vertrauter Duft hüllte sie ein, der sie an bessere Zeiten erinnerte. Worte der Beruhigung flossen wie Seidentücher über ihre Seele, und sie entspannte sich schon – bis endlich ihr Überlebenswille erwachte und sie erstarren ließ. Waren dies nicht die Worte eines Raubtiers in Menschengestalt, das versuchte, seine Beute in Sicherheit zu wiegen, bevor es den tödlichen Biss ansetzte? „Nein!“

Sofort verstummte die Schwester und rückte von ihr ab. „Um Himmels willen, hast du immer noch Angst vor mir?“ Sie klang verletzt, aber Estelle dachte: *Welches Recht hat sie, beleidigt zu sein? Sie hat doch uns im Stich gelassen und ist schließlich nur nach Hause zurückgekehrt, um sich mit Kieran zu verheiraten ... oder wie auch immer dies bei Vampiren genannt wurde.*

Kieran hatte nie einen Hehl daraus gemacht, womit er seinen Lebensunterhalt bestritt: dem Jagen und Töten abtrünnig gewordener oder fehlgeleiteter magischer Wesen. Er war ein „Vengador“, ein Vollstrecker des magischen Rates. Und man munkelte, Nuriya unterstütze ihn dabei zuweilen überaus erfolgreich. Estelle fragte sich deshalb nicht ohne Grund, ob sie selbst heute zur Strecke gebracht werden sollte. Denn schließlich stellte auch sie zweifellos eine Gefahr für die geheime Welt jenseits der menschlichen Vorstellungskraft dar, weil sie die Aufmerksamkeit der Sterblichen auf sich gelenkt hatte.

Sie zuckte zusammen, als Nuriya die Hand ausstreckte, um ihre Schulter zu berühren. Die Schwester seufzte und stand auf. „Kieran, erklär du es ihr!“

Der Vampir sah einen Augenblick lang so aus, als wolle er die Augen verdrehen. Dann war seine Miene wieder undurchdringlich. „Warum du uns nicht rechtzeitig informiert hast, dass deine Kräfte außer Kontrolle geraten sind, wirst du mir später erklären. Jetzt müssen wir dich erst einmal in Sicherheit bringen.“

Estelle wollte protestieren, verstummte aber, als er die Hand hob und fortfuhr: „Keine Diskussionen! Mit deinen Eskapaden bringst du die Familie in Gefahr.“

Und während er erläuterte, was als Nächstes zu geschehen hatte, saß sie still da und überlegte, welche Familie er gemeint haben könnte. Vielleicht die magische Welt – oder seinen Clan geborener Vampire, die sich für die Elite der Blutsauger hielten? Oder etwa das, was von ihrer einst glücklichen Familie übrig geblieben war? Wohl kaum. Die Tante, die sich nach dem tragischen Unfall der Eltern viele Jahre um die drei verwaisten Mädchen gekümmert hatte, war seit Monaten auf einem Selbstfindungstrip rund um den Globus, in Gesellschaft ihres ganzen „Hexenzirkels“, der, wie sich herausgestellt hatte, auch eine Lottospielgemeinschaft war und sechs Richtige getippt hatte.

Selena kam ganz gut allein mit Tantchens Buchladen zurecht, den sie ohnehin schon seit einiger Zeit gemeinsam mit Estelle geführt hatte, während die schrullige Schwester ihrer Mutter mehr und mehr in ihren esoterischen Studien aufgegangen war. Estelles Aufgaben übernahm nach ihrem Umzug nach Paris Selenas Freund. Ein netter Mann, dessen einziger Fehler es war, einmal im Monat ein dichtes Fell zu bekommen und den vollen Mond anzuheulen. Nuriya wirkte auch nicht besonders schutzbedürftig, wie sie dort stand und mit grün glitzernden Augen auf das schwarze Schaf der Familie herabblickte.

„Hast du mich verstanden?“ Kieran schwieg einen Moment, aber nicht so, als warte er auf eine Antwort von ihr, sondern als lausche er auf etwas, was nur jemand wahrnehmen konnte, der über ein außerordentlich feines Gehör verfügte.

„Still, es kommt jemand!“ Er nickte Nuriya zu, die Estelles Hand griff, sie erst auf die Füße und dann in ihre Arme zog. Sie konnte sich nur noch wundern, wie kräftig der gut einen Kopf kleinere Rotschopf nach der Verwandlung geworden war, bevor ein merkwürdiger Schwindel alles Denken unmöglich machte.

Ewigkeiten später, so kam es ihr jedenfalls vor, ließ das Rauschen in ihren Ohren nach. Sie öffnete die Augen und erblickte direkt vor sich ihr Abbild, das wirkte, als wäre es aus Elfenbein und Ebenholz geschaffen. Das Haar floss der jungen Frau bis zur zerbrechlich wirkenden, geschnürten Taille hinab. Wer aber genauer hinsah, erkannte, dass sie gerade erst dem Mädchenalter entwachsen sein konnte. Vielleicht lag es an dem schwarzen Gewand, das mehr von der exquisiten Figur zeigte, als es verhüllte, dass sie älter und erfahrener wirkte, oder an den dunkel geschminkten Lidern und dem vollen, roten Mund. Es schien, als blicke sie aus silbern schimmernden Augen unmittelbar in Estelles Herz. Und das tat sie vermutlich auch, denn vor ihr stand ihre Zwillingsschwester, ihre andere Hälfte. *Mo-*

mentan auch die bessere, gewiss aber die besser aussehende, dachte Estelle. Sie wusste genau, dass ihr heller Teint heute fahl wirkte und dunkle Ringe unter den Augen von ihrer letzten Vision zeugten. Selena tat einen Schritt vor – und der Bann war gebrochen: Sie fielen sich in die Arme, und für einen Augenblick schien aller Streit vergessen. Selenas Hand berührte ihre tränenfeuchten Wangen. „Dein Zimmer ist bereit.“

„Sie wird nicht hierbleiben!“ Nuriyas Stimme zerstörte den kurzen Frieden. „Kieran kann zwar die Polizei für den Augenblick aufhalten, aber zu viele Menschen haben gehört, wie sie den Tod dieses Mannes vorausgesagt hat. Wir bräuchten eine ganze Armee, um die Erinnerung der Sterblichen zu manipulieren und die Sache ungeschehen zu machen. Ganz zu schweigen von den Unsterblichen, die womöglich auf sie aufmerksam geworden sind. Estelle wird vorerst bei uns bleiben, dort ist sie zurzeit am besten aufgehoben.“

Drei Wochen später war sich Nuriya ihrer Sache schon nicht mehr so sicher, denn bei dem Versuch, die immer wiederkehrenden Anfälle zu unterdrücken, wurde Estelle mit jedem Mal nervöser, aß kaum noch und magerte sichtlich ab.

„Ich hätte nie gedacht, dass es jemanden geben könnte, der starrköpfiger ist als du!“ Kieran lehnte sich in die Kissen zurück, er klang irritiert.

„Dass sie sich von dir nicht helfen lässt, kann ich ja noch verstehen, aber ich bin immerhin ihre Schwester!“ Nuriya hatte die Fäuste in ihre Hüften gestemmt und blies ärgerlich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

„Und was, zum Teufel, habe ich ihr getan?“

„Nichts. Aber du bist ein Vampir und noch dazu ein Dunkel-elf!“

„Stimmt, aber du etwa nicht?“

„Im Gegenteil. Die Feenkönigin hat mich offiziell zu einer Repräsentantin ihres Volkes, der Lichtelfen, erklärt.“

„Sag bloß, du willst auch noch bestreiten, eine Vampirin zu sein?“

„Vampir zweiter Klasse. Geschaffen, nicht geboren. Deine ‚adligen‘ Verwandten würden mir das doch nur zu gerne unter die Nase reiben.“

„Das sollen sie mal versuchen!“ Kieran runzelte die Stirn.

Nuriya, die sein ritterliches Verhalten zuweilen als Macho-Gehabe bezeichnete, hätte ihn dieses Mal am liebsten auf der Stelle dafür geküsst. „Wie auch immer!“ Sie wusste nicht warum, aber eines war sicher, ihre Schwester hatte sich die Ansichten des Feenvolkes zu eigen gemacht, das eine Abneigung gegen seine entfernten Verwandten hegte, die bereits als Vampire geborenen Dunkelelfen. Die geschaffenen Vampire standen ebenfalls nicht hoch in ihrer Gunst, genauer gesagt fiel ihr niemand ein, den Estelle mehr hassen könnte – oder fürchten, wie es aussah. „Sie hat eine Abneigung gegen jeden von uns.“

Kieran bemühte sich, die Zufriedenheit zu verbergen, die sich wärmend in seiner Brust ausbreitete. Mit „uns“ meinte sie auch sich selbst. Lange genug hatte es gedauert, bis seine geliebte, widerspenstige Gefährtin bereit gewesen war, ihr Schicksal anzunehmen. Die Fältchen in seinen Augenwinkeln vertieften sich, und Nuriya schmolz beim Anblick ihres Kriegers dahin, der selten genug auch nur die Spur eines Lächelns zeigte. Daran würde sie noch arbeiten müssen. Vorerst belohnte sie ihn damit, ihre kämpferische Haltung aufzugeben. „Ehrlich, ich habe keine Ahnung, warum meine Schwester von Anfang an dermaßen feindselig auf unsere Verbindung reagiert hat. Soweit ich weiß, hatten die Zwillinge noch bis vor ein paar Monaten gar keine Ahnung, dass es überhaupt Vampire gibt. Wir wussten ohnehin viel zu wenig über unsere Natur.“ Ihre Gedanken kehrten in die

Vergangenheit zurück. Die Eltern der Mädchen waren ein ungewöhnliches Paar gewesen, denn ihre Mutter stammte aus dem Feenreich. Sie war ein Lichtelf, eine Fee, die sich auf der Suche nach dem Glück in einen Sterblichen verliebt hatte, mit dem sie ihre drei Töchter gemeinsam aufzog, anstatt, wie es unter ihresgleichen nicht unüblich war, mit den Kindern ins Feenreich zurückzukehren. Ein Schatten huschte über Nuriyas Gesicht, und Kieran streckte seinen Arm aus. Bereitwillig folgte sie der Einladung, kehrte ins Bett zurück und kuschelte sich an seine Schulter. Er war ihre Heimat, ihre Zuflucht. Kieran streichelte ihre Hände, und die Trauer um den lange zurückliegenden Verlust verebte allmählich. Auch nach Monaten des Zusammenlebens wurde sie nicht müde, das Spiel der harten Muskeln unter der weichen Haut zu bewundern. Liebevoll strich der Vampir seiner „kleinen Fee“, wie er sie in Gedanken immer noch nannte, über die Wange und flüsterte: „Mach dir keine Sorgen, ich finde schon eine Lösung.“

Und kaum war Nuriya am nächsten Abend zu einer Verabredung aufgebrochen, begann er seine Pläne in die Tat umzusetzen.

„Estelle, öffne die Tür, ich muss mit dir reden!“

„Nein!“

„Du weißt doch, dass ich keine Einladung brauche, also mach auf, oder ich komme auch ohne dein Einverständnis herein.“

Estelle zitterte. Würde der Vampir die Abwesenheit ihrer Schwester nutzen, um sich endgültig seines Gastes zu entledigen? Denn darüber machte sie sich keine Illusionen: Kieran duldete sie nur äußerst widerwillig in seinem Haus. Er gab sich nicht einmal mehr die Mühe, seine Kräfte einzusetzen, um ihren Willen zu manipulieren. Und dennoch ging sie folgsam zur Tür und öffnete, denn es gab kein Entrinnen. „Was willst du?“ Als Nächstes fand sie sich in einem Sessel des großzügigen

Gästezimmers wieder. Ihr gegenüber hatte der Vampir Platz genommen, die Beine übergeschlagen, weit zurückgelehnt. Ein Bild vollkommener Entspannung. Estelle verschränkte ihre Hände fest ineinander, um nicht an den Nägeln zu knabbern. Eine Angewohnheit, die sie in den letzten Monaten einfach nicht mehr hatte lassen können.

„Du möchtest mir nichts über deine Anfälle und Visionen erzählen?“, fragte er.

„Nein!“

„In Ordnung.“ Er lenkte erstaunlich schnell ein. „Und über deine Schwestern?“

Estelle schwieg.

„Was ist mit dir los? Nuriya macht sich große Sorgen um dich, und ich mag es nicht, wenn sie traurig ist.“

Die Drohung hätte deutlicher nicht sein können. Sie versuchte, noch tiefer in ihrem Sessel zu verschwinden.

Plötzlich schnellte der Arm des Vampirs vor. Er griff Estelles Handgelenk, bevor ihre Zähne die blutigen Fingerkuppen weiter malträtierten konnten. „Mädchen, du warst“, er blickte in ihre Augen, „nein, du bist immer noch eine Schönheit. Deine Familie, die Feenwelt, sie haben dir alle Freiheiten gelassen. Du hättest als Model Karriere machen oder ein brillantes Studium absolvieren können. Weißt du eigentlich, wie privilegiert du bist?“ Estelle schaute ihn emotionslos an, und er war sich nicht sicher, ob seine Worte sie überhaupt erreichten. „Sieh doch in den Spiegel! So hungrig kann ein Vampir“, er betonte diesen Begriff absichtlich, „gar nicht sein, um dich in diesem Zustand beißen zu wollen.“

Estelle schloss ihre Augen.

„Zur Hölle, was ist dein Problem?“

Estelle schwieg. Vielleicht, weil sie hoffte, er würde irgendwann aufgeben und sie in Ruhe lassen, aber wer wie Kieran

mehr als zehn Jahrhunderte durchlebt hatte, den machten ein paar Minuten Warten nicht nervös.

Schließlich antwortete sie kaum hörbar: „Ich kann es nicht sagen, sieh selbst!“ Und sie öffnete ihm ihre Seele.

Er zögerte nicht, ihrer Einladung zu folgen. Was er sah, war verwirrend genug. Seine Schwägerin litt unter Visionen, deren wahrsagerische Qualität eine Feentochter unter normalen Umständen problemlos handhaben konnte. Aber als er sich tiefer auf ihre Gefühle einließ, spürte er gemeinsam mit Estelle die Bedrohlichkeit und das Grauen in ihrer Trance. Kieran erkannte, dass es eines erfahrenen Therapeuten bedurfte, ihr den distanzierten Umgang mit den beunruhigenden Bildern in ihrem Kopf zu ermöglichen. Psychotherapie war aber wahrlich nicht sein Fachgebiet. Doch er kannte jemanden, dem er zutraute, Estelle zu helfen. Und Hilfe brauchte diese Feentochter, denn sie schwand gewissermaßen unter seinem strengen Blick dahin.

„Möchtest du zu Selena ziehen?“ Estelle schüttelte kaum merklich den Kopf. Kieran lächelte, obwohl er ahnte, dass sie einfühlsam genug sein musste, um zu erkennen, dass seine Freundlichkeit mehr Pflicht als Kür war. Wäre es nach ihm gegangen, er hätte sie auf den Mond geschossen. „Also gut. Nach Paris kannst du nicht mehr zurück, aber ich habe da eine Idee!“

Tränen quollen unter ihren Lidern hervor. „Bitte, geh, ich muss allein sein!“ Als sie die Augen endlich wieder öffnete, war der Vampir schon lange fort. Wenige Tage später lag ein Umschlag auf ihrem Nachttisch. Mit zitternden Händen riss sie ihn auf, Reiseunterlagen flatterten heraus. Der Begleitbrief stammte zu ihrem Erstaunen von Selena:

*Liebste Schwester,
es schmerzt uns alle sehr zu sehen, wie unglücklich Du bist.
Deshalb haben wir uns entschlossen, Dir einen Start in eine*

hoffentlich bessere Zukunft zu ermöglichen. Ich bete, dass Du Dich an Deinem neuen Wohnort wohler fühlen wirst und Deine Studien dort weiterführen kannst. Sie haben da einige ganz vorzügliche Bibliotheken, sagt man.

Estelle konnte das Lächeln in Selenas Stimme beinahe hören, als sie dies las.

*Estelle, ich bitte Dich, glaube nicht, dass wir Dich loswerden wollen, sondern betrachte dies als eine Chance, Deine Probleme in den Griff zu bekommen. Wenn Du mich brauchst, bin ich immer für Dich da!
Deine Dich liebende Schwester
Selena*

Darunter klebte eine Kreditkarte. Die Handschrift ihrer Zwillingsschwester wirkte fähig. Estelle hätte schwören können, dass sich Tränenspuren auf dem ordentlich gefalteten Papier befanden. Das Letzte, was sie wollte, war, dass auch noch Selena unglücklich wurde. Sie machte sich Vorwürfe, schließlich trug sie als die Erstgeborene auch Verantwortung für ihre kleine Schwester. Aber dann gewann ihre Neugier die Oberhand, und sie blätterte die Unterlagen durch. Unter den Reisedokumenten fand sie die Immatrikulationsbescheinigung einer renommierten Universität und den Hinweis, dass sie am Zielbahnhof von ihrer neuen Mitbewohnerin abgeholt werden würde. Selena hatte neben einer zusätzlichen Wegbeschreibung die Broschüre eines Maklers beigelegt, auf der „Alternative“ stand. So als verstehe sie genau, wie sehr ihre Schwester es verabscheute, von anderen abhängig zu sein und nicht selbstbestimmt handeln zu können. Im Nachhinein betrachtet war dies der ausschlaggebende Punkt für sie gewesen, das Angebot anzunehmen.

Ihr blieb wenig Zeit, ihre Sachen zusammenzupacken, und als sie wenig später das Telefon nahm, um ein Taxi zu bestellen, stand Kierans Limousine schon abfahrbereit vor der Tür. Sie ärgerte sich darüber, dass der Vampir offenbar nicht einmal in Betracht gezogen hatte, sie könnte sein Angebot ausschlagen. Denn dass die Idee von ihm stammte, davon war Estelle überzeugt. Und einen Moment lang hielt sie inne, war versucht umzukehren – einfach nur, um ihm einen Strich durch die Rechnung zu machen und zu beweisen, dass sie nicht so leicht zu manipulieren war. Um ihn weiter mit ihrer Anwesenheit zu nerven, bis er die Geduld verlor und sie rausschmiss. Das würde ihrer verliebten Schwester endlich die Augen öffnen, mit welcher einem Monster sie sich eingelassen hatte. Doch die Freiheit lockte. Der Chauffeur hielt ihr bereits die Wagentür auf und tippte sich höflich an die Mütze, die zu seiner dezenten Uniform gehörte. Sie erkannte, dass sie in dieser Welt des Luxus immer eine Fremde bleiben würde. Und so nahm sie ihre Koffer und Taschen, stürmte die Treppen hinunter, bevor der Mann ihr entgegenneilen konnte, warf sich auf den Rücksitz des Wagens und zog die Tür hinter sich zu. Als sie sich noch einmal umsah, schien es ihr, als starre das Haus kalt und abweisend zurück. Den Schal fest um die Schultern gewickelt, widerstand sie nur mühsam dem Wunsch, ihre Knie bis zum Kinn hochzuziehen und sich wie ein verängstigtes Tier in eine Ecke zu kauern. Niemand war gekommen, um sie zu verabschieden. Doch das war ihr gerade recht, und während der Kies unter den Rädern knirschte, fühlte sie sich mit jedem Meter, den sie dem Tor entgegenrollten, freier. „Heinrich, der Wagen bricht!“, murmelte sie und konnte fast schon durchatmen, als der Fahrer entgegnete: „Nein, Madame, der Wagen nicht, es ist ein Band von meinem Herzen, das da lag in großen Schmerzen, als Ihr in dem Brunnen saßt, ...“

„... als Ihr eine Frettsche wast“, beendete sie das Märchen-

zitat. Der Fahrer lächelte, und sie fragte sich, warum ein so netter und gebildeter Mann für Kieran arbeitete. Nein, ein Frosch wollte sie bestimmt nicht sein, sondern die Chance nutzen, die ihr der Vampir geboten hatte, aus welchen Gründen auch immer. Fest entschlossen, ihre Kräfte in den Griff zu bekommen, freute sie sich auf ihre Zukunft.